

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 34

Illustration: Ich bin der private Entwicklungshelfer [...]
Autor: Sigg, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In dubio pro reo?

Es geht hier – in einem Beispiel von keineswegs weltbewegender Bedeutung – um die auch im Kleinen stets weltbewegend bleibende Grundsatzfrage, ob es statthaft sei, jemanden auf Grund blossen Anscheins verulkend oder bissig zu verurteilen. Mit andern Worten gefragt: Wie leicht darf man sich's machen, wenn man sich auf Kosten eines andern lustig oder wenn man ihn verächtlich macht?

Das Inserat

Anstoss zu dieser Frage gibt ein Brief von der Insel Sylt. Ein Schweizer schreibt dem Nebel-spalter: «Dass Sie sich des beiliegenden Inserates eines betuchten Schweizers (hat sich übrigens «betucht» in die Schweizer Umgangssprache eingeschlichen?) liebevoll annehmen werden, dessen sind wir gewiss.»

Nun – bei soviel Gewissheit wollen wir vorerst aufs liebevollste die Beilage beschreiben: Eine Inseratenseite aus den «Sylter Insel Nachrichten». Die genaue Mitte dieser Seite beeindruckt durch eine Fläche von der Grösse einer Viertelseite bestechender Unbeflecktheit, die so weiss ist, wie Zeitungspapier nur grau sein kann. Und inmitten dieser weissen Grauzone, die in alten Atlanten unerforschtes Land bezeichnet, steht ein kleiner Text von der Grösse zweier Briefmarken:

Betuchter Schweizer, für kurze Zeit auf der Insel, sucht zwecks Freizeitgestaltung Dünenfee. Zuschriften unter ...

Erster Versuch

Der erste Anschein regt mich dazu an, den betuchten Schweizer mit der Schellenkappe eines Narren auszuzeichnen, nämlich wenn ich davon ausgehe, was ich weiss und annehme. Und was ich – wenn auch nur aus Tratsch-Blättern – zu wissen glaube über Sylt, ist, dass es sich dabei um einen ebenso deutschen wie insularen Tummelplatz von Angehörigen des Jet-set, von Playboys und oft topless sich gebärdenden Lebedamen handle. Womit der inserierende Schweizer sozial etikettiert wäre.

Merkwürdig erscheint mir dabei zweierlei:

Einmal die Betuchtheit. Ich glaube nicht, dass man sagen darf, «betucht» habe sich schon

in die Schweizer Umgangssprache eingeschlichen, obwohl sich in jüngerer Zeit manches eingeschlichen hat; bei Gott, ja! Aber «betucht» ist mir schon begegnet, im Sinne von «vornehm» oder «begütert» angewendet, was ich mir erklärte mit dem *Tuche* feiner Kleider, das ja nur von Begüterten getragen werden kann.

Und da drängt sich denn – zum andern – wohl eine eher ironische Würdigung auf: Da ist also ein *begüterer* Schweizer – damit prahlt er ja auch durch die Grösse des Inserates –, ein Schweizer zumal, der auf harte Währung pochen kann, und lacht

sich nicht etwa eine Dünenfee an, die es hier ja zuhauf gibt, sondern sucht sie per Inserat, in dem er sich zu allem hinzu noch als betucht bezeichnet angesichts einer Umgebung, in der die High Society nicht nur *selbstverständlich* begütert ist, sondern überdies Wert darauf legt, sich möglichst *unbetucht*, nämlich kärglich bekleidet zu tummeln. Typisches Beispiel also für die Provinzialität eines Schweizers, der sich aus seiner kleinen Welt ferienhalber in die mondäne Grosse Welt oder auch Halbwelt begibt und dort keinen Anschluss findet! Möglich jedoch auch, dass be-

sagter Schweizer schon ältlich und zum Beispiel bläulich verkrampfadert, vielleicht gar ein wenig missgestaltet ist, kropfbehaftet oder so, und sich aus diesem Grunde nicht in Badehose, sondern korrekt betucht tummelt und deshalb wohl wenig feenhafter Sympathie begegnet.

Wie dem auch sei: aus solcher Sicht lässt sich über ihn eine unbekümmert ironische bis beissende Glosse unschwer machen, und ich setzte dazu an.

Aber der Schein trügt!

Das merkte ich, als mein Blick nochmals über die besagte Inseratenseite schweifte. Da geriet meine vorgefasste Meinung, Sylt sei die Insel der High Society, ins Wanken. Es wird nämlich für Ansprüche inseriert, die ganz und gar nicht so high, sondern eher provinziell-normal sind. Es werden da neben einer noch fast neuen preiswerten Waschmaschine nicht nur wohlfeile Frühkartoffeln, sondern auch günstige Auto-Occasionen angeboten, und es wird für die erwiesene Anteilnahme beim Heimgang eines absolut mittelständischen Mannes gedankt. Neben einer Wander-Wahrsagerin werden biedere Beizen angepriesen, während anderseits jeder Hinweis auf Nobel-Etablissements und Demimonde-Lokale des internationalen Jet-set fehlt und lediglich ein Schützenverein e. V. für einen brav-bürgerlichen Tanzanlass wirbt ...

In diese Inseratenlandschaft schien meine Deutung des «betucht» nicht so recht zu passen, weshalb ich vorsichtshalber zum Duden griff. Da ich aber nur eine Ausgabe aus dem Jahre 1960 besitze, fand sich darin das – wie ich annahm – modisch-neue «betucht» noch nicht. Es war purer Zufall, dass ich auch noch Dornseifs «Deutschen Wortschatz» zu Rate zog – und zu meiner Verblüffung fand ich darin (obwohl Ausgabe 1959) das Gesuchte.

(Da sieht man wieder einmal, was man auch bei anderer Gelegenheit stets bedenken sollte, nämlich dass nicht schon deswegen etwas neu ist, weil man ihm erstmals begegnet.)

Im besagten «Wortschatz» also, der säuberlich nach Sachgruppen gegliedert ist, fand ich zu meiner Zufriedenheit und Verwunderung das offenbar schon recht bejahrte «betucht» gleich in zwei Gruppen: unter «Unzufriedenheit» und «Verwunderung», nämlich in der Gesellschaft von ärgerlich,

